

**TANZ
IM ORIENT-
EXPRESS**
EINE FEMINISTISCHE
ISLAMKRITIK

Von Antje Sievers

Mit einem Nachwort von Zana Ramadani

Mehr über unsere Publikationen und Autoren:
www.achgut.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen, die Speicherung und Verarbeitung auf elektronischen
Systemen und die Publikation auf Online-Medien.

Achgut Edition ist ein Verlag der
Achgut Media UG (haftungsbeschränkt)

ISBN 978-3-9819755-0-5

© Achgut Edition, Verlag der Achgut Media UG (haftungsbeschränkt), Berlin 2018

© Foto der Umschlagillustration: Holger Tange, Hamburg

© Foto der Autorin auf Umschlag innen: Hanns Joosten, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Satz: stadt land fluss GmbH, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Kleine Mädchen verkleiden sich gern	9
Silvester 2015, gegen 13:00 Uhr – eine Vorahnung	17
Wie Silvester in Köln passieren konnte – und warum	19
Wie ich zur Prostituierten wurde – und wo „Sohn einer Tänzerin“ eine Beleidigung ist	26
Fremde Welten mitten in Deutschland – anders, als wir glauben	30
Warum Abbas P. seine Kinder aus dem Fenster warf – ein Erklärungsversuch	33
Aus dem Inneren der Parallelgesellschaft – warum Verallgemeinerung hilfreich sein kann	38
In Stein gemeißelte Wertvorstellungen – Tradition und Religion	44
Als Multikulti noch funktionierte – ein nostalgischer Rückblick	46
Die ersten Risse – nach der Hochzeit wird alles anders	48

Die Leier mit dem Schleier – warum muslimische Frauen verhüllt werden	54
Die Märchen aus 1001 Nacht – im Orient lügt man anders	64
Wenn Frauen sich auflehnen – die Sure 4:34	70
Fern der Stuhlkreispädagogik – wo Gewalt noch dazugehört	77
Die Religion des Friedens – oder die Religion der Unterwerfung	82
Wie Respekt eingefordert wird – besonders, wenn man keinen verdient hat	86
Der falsche Selbstmordversuch – und andere orientalische Symptome	91
<i>Bezness</i> – wenn Träume nicht wahr werden	95
Schweine, Hammel und schlitzäugige Affen – warum Rassismus nicht einseitig ist	110
Wenn die Uhren anders ticken – Arbeit im Orient	117
Da staunt der Vordere Orient, da staunt der Hintere Orient – oder: Das war's dann	125
Schaffen wir das? – Ein Ausblick	130

Zwei Jahre danach – warum wir lernen müssen, konsequent zu sein	140
Nachwort von Zana Ramadani	143
Danksagung der Autorin	146
Literaturverzeichnis	147

Wie ich zur Prostituierten wurde – und wo „Sohn einer Tänzerin“ eine Beleidigung ist

Als Zwanzigjährige hatte ich den Kopf noch voller Träume. Das geheimnisvolle alte Ägypten, der mysteriöse Orient waren es, die mich zum Bauchtanz verführt hatten. Ich hegte hochromantische Vorstellungen all dessen, was in meiner blühenden Fantasie die orientalische Kultur ausmachte. Sie bestand für mich aus herrlichen pharaonischen Tempeln und Fresken, den Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, aus schimmernden, bunten Seidenstoffen, himmlisch duftenden Gewürzen und Parfums, aus Moschus und Ambra, Marzipan und Rosenöl, Tänzerinnen in bunten Glitzerkostümen und hinreißenden Rhythmen, geheimnisvollen Haremswelten und herrlicher maurischer Architektur, raffinierter Kebabküche und honigtriefendem Pistaziengebäck.

Was genauso zu dieser Kultur gehört wie die Flöte zum Schlangenbeschwörer, nämlich archaische Traditionen einer Tausende Jahre alten Nomadenkultur und religiöser Fundamentalismus, wollte ich zunächst nicht wahrhaben. Diese Kultur ist auch die Heimat einer rigorosen Machowelt und der Unterdrückung von Frauen und ihrer Sexualität, von drastischen Körperstrafen und Genitalverstümmelung. Genauso wenig wollte ich glauben, was sich erst als übler Verdacht und später als Gewissheit herausstellte: Bauchtanz ist in seiner Heimat, dem Orient, alles andere als hoch angesehen. Und Bauchtänzerinnen erst recht: *Ibn Al Raqasah* heißt auf Deutsch „Sohn einer Tänzerin“ und ist in Ägypten ein Schimpfwort, so wie Hurensohn oder Hundesohn. Für die meisten muslimischen Männer ist eine Bauchtänzerin eine Frau minderer Sorte. Eine Frau ohne Ehre. Es spielt nicht die geringste Rolle, dass eine Europäerin vielleicht

nur zu ihrem Vergnügen auftritt, hauptberuflich einen gut bezahlten Job und obendrein noch ein Hochschuldiplom hat: Tänzerin bleibt Tänzerin. Sogar prominente und renommierte Politiker mit türkischem Migrationshintergrund, die Mitglieder des Bundestages sind, denken so. Ich habe es selbst erlebt.

So manche Bauchtanzschülerin, die ihren türkischen oder arabischen Freund nebst Familie in bester Absicht mit einem Bauchtanz überraschen wollte, hat daher schon ihr blaues Wunder erlebt. Ich weiß nicht, wie oft eine meiner Schülerinnen mit hängenden Ohren von dem Desaster ihres Auftritts berichtete. Wohl keine von ihnen hatte damit gerechnet, dass die Reaktion des Freundes ein wutschäumendes „Du beleidigst mich vor meiner ganzen Familie!“ sein würde. Meine ägyptische Bauchtanzlehrerin Fatima pflegte immer zu sagen, sie trete viel lieber auf deutschen als auf türkischen oder arabischen Veranstaltungen auf, weil sie von den Deutschen einfach viel mehr Respekt bekäme. Eine Erfahrung, die auch ich erst mal machen musste. Für deutsches Publikum war ich vielleicht ein exotischer Vogel mit einer wenig bürgerlichen Existenz, aber in der Regel galt ich wenigstens als ernstzunehmende Künstlerin.

Für orientalische Männer stand schon immer fest: Bauchtanz, das ist in etwa dasselbe wie Prostitution. Das muss nicht zwangsläufig negativ sein: Wenn man als Ägypterin so leben möchte wie eine Europäerin, also ein ungebundenes Singledasein führen, selbst über sein Geld verfügen und nach eigenem Gutdünken Affären pflegen will, ist *Raqs sharki*, also der *Orientalische Tanz*, der Beruf der Wahl. Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich bekanntlich ungeniert. Das arabische Wort für Prostituierte heißt *Sharmuta*. Es darf allerdings nicht so verstanden werden wie in unserem Kulturkreis, wo „Prostituierte“ die Bezeichnung für eine Frau ist, die ihren Lebensunterhalt mit sexuellen Dienstleistungen verdient. Eine muslimische Frau gilt unter Umständen bereits

als *Sharmuta*, wenn sie einen fremden Mann auf der Straße nach der Uhrzeit fragt. Ob sie das in Bagdad, Beirut oder auf einem europäischen Flughafen tut, ist dabei völlig egal.

Eine meiner Tanzschülerinnen war Flugbegleiterin. Einmal erblickte sie auf dem Flughafen von Paris eine Kollegin in der schmucken Uniform der Emirates Airlines, mit einem charmannten Pillboxhütchen mit seitlichem Schleier. Sie machte den Fehler, einen der Piloten zu fragen, welches Land denn diese Flugcrew vertrete. Er gab ihr zwar die gewünschte Auskunft, wich ihr aber stundenlang nicht mehr von der Seite. Sonnenklar, eine Frau, die einen Mann ansprach, konnte schließlich nur Sex im Sinn haben. Logischerweise ist eine Bauchtänzerin, die halbnackt auf schamlose Art und Weise ihren Körper in der Öffentlichkeit zeigt, den Busen schüttelt und die Hüften schwingt, erst recht eine *Sharmuta*.

So begann also meine Laufbahn als Prostituierte. Rund fünf- undzwanzig Jahre hat sie gedauert, die Lehrjahre mitgezählt. Ich hatte zahllose, gut honorierte Shows, ein Riesentanzstudio in Hamburg-Altona und Hunderte von Schülerinnen. Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus der Türkei, dem Irak, dem Iran, aus Kurdistan, Bosnien, dem Kosovo, Senegal, Indien, Kasachstan, Tunesien, Algerien, Marokko, Afghanistan, dem Libanon und den palästinensischen Autonomiegebieten. Ich tanzte auf türkischen, marokkanischen, tunesischen, iranischen, syrischen, ägyptischen und libanesischen Hochzeiten. Ich tanzte auf dem iranischen Neujahrsfest *Newroz* und auf türkischen Beschneidungsfeiern. Ich tanzte auf zahllosen Stadtteilstellen und deutsch-orientalischen Firmenfeiern, Geburtstagen und Partys. Heute kann ich nicht durch meine Heimatstadt Hamburg fahren, ohne an irgendeiner Location vorbeizukommen, in der ich nicht schon aufgetreten wäre. Mein südlichster Auftritt war im Harz, der nördlichste in Dänemark, der früheste um neun Uhr

morgens im Radisson Hotel am Dammtor, der lustigste auf einem heidnisch-lesbischen Hexenkonvent, der deprimierendste auf einer alt-stalinistischen Geburtstagsparty.